

1897 • 13. NOVEMBER

• J U G E N D •

II. JAHRGANG • NR. 46

JUGEND



ADOLPH VON MENZEL



Hans Müller (Osthaus).

Das Gleichgültigste Ein moralisches Dilemma.

Wie einem neuen Heiland hörte man ihm zu. Alter Kampf zwischen dem Ich und dem Du, das Leben an der Hoffnung und an der Weisheit der Dinge, alle Feindseligkeiten im Zusammenstoß entgegengesetzter Kräfte war ja nun aufgehoben, war nicht als der flüchtige Schein an der Oberfläche der Welt. Ihr Kern, jenseits von Raum und Zeit — so lehrte er — ist ungefährliche Einheit. In der letzten Wurzel ihres Seins, ja, in ihrem wirthlichen Sein überhaupt hingen alle Wesen unlosbar zusammen. Nur wir, der eine Lichtenstahl im Prisma in die bunte Weitehet des Farben auseinandergeret, so zerlegt unter Vorstellen eine Einheit der Dinge in die Mannigfaltigkeit individueller Gestaltung. Aber dieser Überzeugung des alten Bilds brauchen wir uns nicht bedingungslos genangen zu geben; wir wissen jetzt, daß sie nur eine Seite der Dinge ist, die menschlich bedingt, in Menschen gebundenen lebende Welt als Vorstellung. Wenn wir aber ganz sein hören, uns zum tiefstgelegenen Quellpunkt unseres Ich hinunterdrücken, da-finden wir uns an dem heimlichen Horne, aus dem alte Wesen fließen, der in allen Flecht. Der unerreichbare Stern oben und der Vogel mit seinem unveränderten Lied — das ist Du! Der Gewalthaber, vor dem Du Dich bückt und der Arme und Untermoriente, der sich vor Dir bückt — das bist Du! Das Herz, mit dem die Leidenschaft Dich so oft in Eins verdröhnen wollte, um gleichzeitig immer an dem unerbittlichen Zweifeln zu scheitern — in dem dunklen Grund der Dinge, jenseits des Schleiers der Maya, ist es doch nicht nur Dein, sondern ist Du; wie es freilich auch vom Fernsten und Fremden gilt: das bist Du.

Nun verstanden wir die Gemütsangst des Böewichts, sein inneres Entsehen über das Leid, das er Anderen angethan hat: es ist die dumpfe Ahnung, daß er es sich selbst zugefügt, daß der Schlag, den gegen den Anderen gefüllt, sein eigenes Sein in dessen sterbliche Gründen getroffen hat. In der letzten Schicht unseres Ich zittert das ganze Leben der Welt nach, aber auch alle Freuden quellen, durch jene Einheit der Dinge hindurchgeleitet, darin über. Damit war nun ein neuer Boden geschaffen, auf dem die Menschen gegen einander, für einander handeln konnten. Jener

innere Widerspruch, jene Sintflutigkeit des Sünden an den Anderen, der Aufspaltung des eigenen Anteiles für das Feindige — die uns der Verstand so oft qualvoll vorgestellt hatte, war nun auch von dieser unerbittlichen Anspannung gerechtfertigt. Was unter Gewiß — der Bote, den tiefer liegenden Wesenstern an unserer Bewußtheit sendet — uns längst gelehrt hatte: daß Geben selber ist als Nehmen und daß das Ich nie reiner und reicher ist, als wenn es auf sich verzichtet — das war nun auch begrißlich geworden, seit wir wissen, daß unter Daten auf dem Umweg über den Anderen uns selbst heimkommen, über den ewigen Grund des Seins, in dem es keine Trennung zwischen dem Ich und dem Du gibt.

Sie schien der Freude auf Erdem zum ersten Mal befiegt. Denn wer, zu dem die frohe Botschaft von der All-Einheit der Wesen drang, hätte noch in Selbstlust verharren, erstarren müssen, wenn alles Leid, das von ihm ausgeht, wie ein Revenant zu ihm hineinfährt, während doch auch alles Gute, das er Anderen thut, durch eine Wurzel alles Sciendo auf ihn zurückströmt! Wer hätte nicht gut sein mögen, da es doch so tug war, gut zu sein?

Dies alles setzte ein Adept der neuen Lehre gleichsam auseinander, mit Begeisterung und zugleich mit Beklemmtheit. Denn es war nicht zum ersten Mal, daß er dem Menschen einen Weg in den Freund hinein juchte. Und dabei hatte er das Thor eigentlich nicht verschlossen gefunden. Der Andere hatte nicht nur zugeschaut und verstanden, sondern — was der Wahrer ledig Zweifel — sich auch überzeugen lassen. Er hatte bekannt, daß er das Glauben an das All-Eine, an das Du-sein des Ich und das Zehn-sein des Du habe. Aber die so unvermeidliche Wirkung auf sein Handeln war ausgeschrieben. Ja, es schien, als ob er in noch engerem Kreise als je sich um sich selbst drehte und als ob ihm Alles, was jenseits von seinen Peripherie lag, überhaupt nicht mehr in Schwerte wäre. Die Welt war offenbar nur aus Kräften und Stoffen gebaut, um ihm Kraft und Stoß zu persönlichem Nutzen zu liefern. Die Sünde offenbarte nur das, um sein Ich zu bestimmen, so doch in seinen Schatten das Du völlig verschwand. Und wenn das alles noch auf dem Grunde einer individuellen Weltentzündung gediehen wäre! Dann hätte man doch hoffen können, ihm einen neuen Glauben und damit eine neue Liebe zu geben! „Es ist mir unbegreiflich“, sagte der Freund zu ihm, „wie Sie mit

dieser Parole diese Theorie vereinen können. Wenn Sie sich nicht nur mit oberflächlicher Selbstüberredung, sondern von innen heraus jener tiefe Einheit der Wesen fühlen, die zwischen dem Ich und dem Du die Schranken niederrichtet und Lust und Leid des einen im Kerne alles Seins auch zum Schädil des andern werden läßt — wie ist die Rückichtslosigkeit möglich, mit der Sie nur das eigene Glück verfolgen? Der Mangel an anjoyierendem Sinn, den Sie jetzt eingesiechen? Die Gleichgültigkeit gegen Leid und Freude Ihrer Mitmenschen? Vergessen Sie, wenn ich Ihnen eine Moralpredigt zu halten ghehe. Das ist es nicht, denn gerade am Höhepunkt fahrt ich offenbar nicht appetitlich, weil Ihr Leben so offen, einheitlich und sicher ist, wie nur ein ganz eindrückliches Gewissen es dirjagen kann. Ja, es kommt mir vor, als ob gerade die neue Lehre dasjenige in Ihrem Handeln, das man nun einmal Egoismus nennen mußt und das Sie selbst so nennen, doch deuterlich, bewußt, fast müchtlich lag: freudig gemacht hätte. Es fällt mir, wie gelöst, nicht ein. Ihnen gegenüber zu moralisieren; aber dieser Zustand zwischen Ihren theoretischen und Ihren praktischen Menschen macht mich an der Kraft meines Glaubens zweifeln.“

Der Andere hatte ihm ernst und gedankenwoll zugehört. Seinen Lippen war jenes fatale Untergrund-Gefühl ganz fern geblieben, das wir uns so leicht verlagen können, wenn wir die finstrierlichen Argumente gegen eine Sache hören, die wir unter allen Umständen, und wie blindige Theorien es auch dagegen gäbe, zu thun entschließen sind.

„Diskordante zwischen Überzeugung und Handeln?“ wiederholte er langsam, „— nein, die könnt' ich nicht ertragen. Wie Sie ist auch bei mir so wenig vorhanden, wie bei Ihnen. Gerade weil ich an die unbedingte Einheit aller Wesen glaube, sehr ich gar keinen Grund, mein Glück für Anderer einzugeben, denn wenn ich es empfinde, jo ist es nun doch auch das Ihre. Wenn aller Unterschied zwischen dem Ich und dem Du nur ein flüchtiger Schein ist, der das Wesen nicht berührt, jo ist alle Aufspaltung ein thörichter Umweg zu einem von vorherem erachteten Ziele: da alles Glück, das Menschen fühlen, in einer ungefährlichen Einheit zusammenfällt, ist es doch gleichgültig, an welchen Räumen in der Erfahrungswelt das eine und das andere Quantum Glück heißtet. Je mehr eines Glücks ich gewinne, desto mehr gewinne ich damit auch den Andern

und, wahrhaftig, den Weg zur eignen Glück feint man doch besser und erfolgreicher, als den zum Glück des Anderen. Das Leben hat mich in manche Lagen gebracht, in denen ein geringer Radthiel, den ich Anderen auflügen mußte, die Feste von einer großen eignen Glücksempfindung war. Früher, als noch die individualistische Moral mich befehlte, bin ich davor zurückgeschreckt; jetzt weiß ich, wie unfehllich das war. Dem sollte ein großes Glück nicht ein kleines Leid wert sein, wenn doch beides in jenen einen Stern der Dinge einströmt, in dem es keinen Unterschied der Personen mehr gibt? Säte ich nicht anders entscheidend auch die Glücksbilans der Anderen gefestigt? Sie hatten mich für theilnahmslos gegenüber den Freuden und Leiden meiner Mitmenschen. Aber wie gleichgültig ist, was Sie damit bezeichnen, da ich doch im letzten Grunde das Schätzal mit Ihnen theile, und, ob ich will oder nicht, mein Empfindung der Anderen von mir unempfunden bleiben kann. Könnte aber dennoch mein Wille mich vom Mittfeld befreien — Sie müßten es billigen, denn mein Mit-Leiden vermehrt doch jene Summe des Leides, an der Alle gleichmäßig zu tragen haben!"

Das war zuviel für den Freund. Er fühlte sich in jenen Zustand, in dem der Bertrand durchaus thätig und scharr allem folgt, was wir sehen oder hören, während unser Gewiß es wie belästigt und zerklagen über sich ergehen läßt. Es war ihm ganz deutlich jener hatte Recht; aber nicht weniger deutlich: er selbst hatte auch Recht. Hier konnte seine Logik entscheiden; die höchste Selbstthätigkeit und der höchste Egoismus basierten auf denselben Grunde. Er erhielt ganz verächtlich und wie hilfloschend.

"Ja kann Ihnen mit gutem Gewissen sagen: trüben Sie sich; denn Sie erlahmen heute nur, was ich längst weiß; daß jede Theorie und jeder Glaube nur eine Form ist, in der die persönliche Bewußtsrichtung des Individuums sich auslebt. Sie sind nicht gut und mittelding, weil jener Sinn unserer Lehre Sie ergreifen hätte, — umgekehrt, Sie haben die Lehre so gedenkt, weil Sie eine selbstlos und hingebende Natur sind; ich habe sie anders gedenkt, weil ich aus einem weniger weichen Material konstruiert bin. Auf die Nuance unserer Natur allein kommt es an; über welchen allgemeinen Grunde sie das Gebäude des Lebens errichtet, das entscheidet nicht über dessen Art."

"Und damit sollten Sie Recht haben? Das bilden persönliche Unterschiede zwischen den Menschen entschieden über den Sinn des Weltbildes, das uns doch allen ein gemeinsames sein müßte? An der Hauptstache stimmen wir überein und eine nebenständliche Temperamentstrüge röhrt uns doch so auseinander, so daß es keine Verührung zwischen uns geben?"

"Gewiß, liebster Freund. Auf der individuellen Nuance nicht alles, ganz allein. Von der Hauptstache sprechen Sie und daß diese doch entscheiden müßte? Die Hauptstache? Aber seit wann leben Sie denn eigentlich am Ende dieses Jahrhunderts? Wissen Sie denn noch immer nicht, daß die Hauptstache das Allergleichgültigste ist?" G. S.

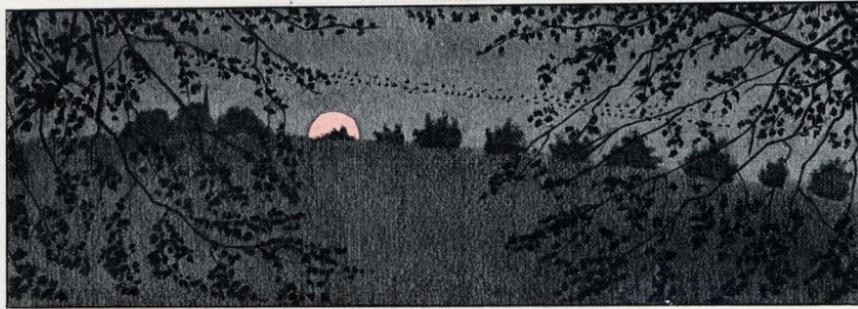


Kein Beitrag

Dichten wollt' ich, "einen Beitrag liefern" für die "Jugend" — denn ich mag sie leiden. Wenn sie auch die wackern Radthieftorschärfer Mit den stromen Nasen gern beschimpfeln! Soß am Schreibstiel und den Bleistift hatt' ich Schon gespißt, in Worten anzumalen, Was die Gunst der Muse zeigen möchte.



Andante con espressione Hans Anetsberger (München).



Lea Proschwitz (Berlin).

Prosa, Verse, Lyrik, Epik, Drama,
Alles hält' ich dankend angenommen,
Was die Hohr mir gewährten wollte.
Aber ach! statt ihres Wortes Erkläng
Hört' ich plötzlich neben mir ein Stimmchen —
Kaum drei Jahre sind's, daß ich es kenne —
Und mein Tochterlein, das kleine, blonde,
Sagte: „Du, Papa, gib mir den Leifspil!“
(Denn, als wäre sie von den Modernen,
Welche symbolistisch Wörter modeln,
Sagt statt Bleistift sie beharrlich Leifspil.)
Pädagogisch-logisch gab ich Antwort:
„Wozu willst Du ihn?“ Und sie: „Zum
Schreiben.“

(Denn das R macht ihr noch Schwierigkeiten).
„Und was willst Du schreiben?“ Lange stand sie
Stand sie, sah mich an mit Schelmäugen
Und erwiderte mit erhab'ner Kürze:
„Wir.“

Nich aber trafe! Was ist mein Dichten,
Aller Dichter allerschönstes Dichten?
Was bedeutet's vor dem Angelicht
Ewig schaffende Natur? Was gilt es
Gegen Kindermund und Kinderungen?
Nichts. Und jährend, daß ich ihr nicht lachte,
Wendet sich die Muße, laudend nehm' ich
(Schon zerbrochen hat's den schönen Leifspil)
Mein geliebtes Kind in meine Arme —
Und die „Jugend“ kommt nun einen Beitrag.

Mag Bernstein.



Banger Abend

Nacht neigt sich auf die Gassen;
Ich fühl' mich so verlassen,
Bin nirgends zu Hause.
Die Zimmer werden helle;
Mir winkt hier keine Schwelle,
Ich geh' zum kleinen Flusse, der zwischen
Wiesen fließt hinaus.

Sein Fließen ist so leise;
Im weiten Wiesenkreise
Liegt graue Stummheit schwer.
Ich seh' mein Leben fließen;
Flach zwischen fahlen Wiesen
Verrinn' es ohne Klingen müd in ein
ries, graues Meer.

OTTO JULIUS BIERBAUM.

Abschied vom Regiment

In einem Akt

von

Otto Erich Hartleben.

Der Wöhnen gegenüber Manuscript.

Personen:

Ernst Griesfeld, Hauptmann.

Olga, seine Frau.

Günzow, von Brandau, Premierlieutenant.

Stein,

Ort der Handlung: Ein kleine Garnison.

Bett: Gegenwart.

Szene:

Das Eingimmer des Griesfelds. Alles in großer Unordnung. Die Gardinen und die Bilder sind überall verteilt. Der Bilderrahmen liegt auf dem Boden. Der Spiegel der Bilder ist zerbrochen. Überall sind Trümmer der Bilder, und links das Bett, sonst noch einige Teile des Bettes. Der Haupt sieht ganz voller Bouquets, von zum Theil riesigen Rosensträußen. Rechts führt eine Treppe in einen Gang, immerhin ist eine der Türen geschlossen. Eine große Kerze, in einer Marmorkassette, die offen steht. Dahinter Kerzen mit Kerzenständern. Es ist 10 Uhr Abends.

Wenn der Vorhang aufgeht, die Bühne dunkel, nur von einer Laterne, die im Hintergrunde am Garteneingang brennt, erleuchtet. Olga tritt von rechts aus dem Schlafzimmer mit einem Lied.)

Olga: (Ist in einem ganz leichten, sehr geschmeidigen Wege). Sie stellt das Licht auf eine Seite, und geht hinter, und verschwindet einen Augenblick auf der Terrasse. Sie kommt zurück und hört auf anzuhören hinaus. Sie führt zusammen.)

Olga: (im Ueberdruck, in großer Hekt, flüternd, führt sie schnell nach vorne). Kommt her vom Fenster weg. Wenn man uns sieht.

Olga: Günzow! Was hast Du denn? Was ist denn geschehen?

Günzow: Nichts, aber... ich habe keine Zeit, Liebie.

Olga: Ich muß sofort wieder hinaus!

Olga: Aber weshalb? Das Liebesmahl dauert noch lange.

Günzow: Nein, nein! Das ist es ja eben. Sie sind schon beim Aufbruch. Sie wollen ihn mit Blüten nach Hause bringen. Sie müssen gleich kommen.

Olga: Wie ist das möglich! Es ist erst zehn.

Günzow: Ja, Dein Mann — sag mal: weiß er denn was?

Olga: Keine Spur.

Günzow: So — Ja, schon bei Dich in seiner Abschiedsrede, er hatte so merkwürdige Wendungen... wir hörten alle auf Kosten. Dann wurde er schauderhaft sentimental. Es war peinlich. Schließlich legt er sich mit Stein und Feldmann zusammen, und soll da auch noch ganz verworrenes, Geplänkel geben. Kurz; es war 'ne höchst unbehagliche

Stimmung, wollte absolut keine Gemeinschaft aufnehmen. Ich merkte, wie der Oberst unruhig wurde und schon im Begriff stand, das Beil zum Aufbruch zu geben. Da kommt' ich mich g'rade noch drücken und bin den Weg hierher gelauufen. — Liebes, süßes Weib: wir müssen uns trennen.. jetzt.

Olga: Nein! Zeigt nicht! So nicht... o Gustav! Gustav: Es muß sein, Liebie. Lebe wohl, leb' wohl. (Er küßt sie.)

Olga: Ich läßt Dich nicht.

Gustav: Ich kann nicht bleiben.

Olga: Ich kann Dich nicht lassen: so nicht, in dieser Hoff: so kann ich nicht von Dir scheiden, küsse mich. (Er umarmt sie.)

Olga: Gustav! Du froh, daß Du mich los wirst!

Gustav: Hab' Dank! Hab' Dank für Deine Liebe! Und nun leb' wohl.

Olga: Nein, es ist unmöglich!

Gustav: Aber ich komme. Sie folgen mir ja auf dem Fuße! Bedenke doch!

Olga: Dame spätet! Ja! Später! Wenn sich Alles verlaufen hat.

Gustav: Aber Dein Mann!

Olga: Mein Mann... ob der schlaf. Ich kenne ihn. Wenn er heimkommt, wird er sofort entdeckt. Ich möchte mir dann nicht entziehen. Wir treffen uns dann im Bistro. Das ist Laube. Da erwartet mich! Ja! Es ist ganz gefährlich! Daß du getreue der Feuerzeug. Du mußt!

Du follst! Hören Du?

Gustav: Ja, ja, aber —

Olga: Nichts, nichts. Du kommst. Du wartest auf mich! Ich lasse Dich sonst nicht los!

Gustav: Nun gut. Ich werde da sein.

Olga: Das schwörst es!

Gustav: Ja.

Olga: Du wirst mich erwarten?

Gustav: Ja.

Olga: Dein Ehrenwort.

Gustav: Mein Ehrenwort.

Olga läßt ihn los: Geh!

Gustav: Leb' wohl!

Olga: Auf Wiedersehen!

Gustav (schnell ab).

Olga (folgt ihm langsam in den Hintergrund). Man hört die herannahende Militärmusik, zuerst nur die große Trommel. Sie wird lauter. Sie spielt die Melodie: Daß hatt' einen Kameraden. Sie nehmen vor dem Garten Aufstellung. Es wird mitgejungen. Man hört die Strophe:

Eine Engel kam geflogen,

Gilt's mir, oder gilt es Dir?

Zu hat es weggerissen,

Er liegt zu meinen Füßen,

Als wär' ein Sturz von mir,

Man hört die Stimme des Obersten: Also, noch einmal, meine Herren: Unter lieber Griesfeld, er lebt hoch! Die Blüten prallen dreimal Lufthimmelsgroßes Hoch! Der Hintergrund des Gartens und der Straße ist von Lampions erleuchtet.)



Ernst Griesfeld (erscheint auf der Terrasse und spricht nach draußen gewendet): Geblieben Herr Oberst, doch auch ich noch ein letztes Hoch auf mein altes liebes Regiment ausbringe. Das Regiment Bring Karl August, es lebt hoch! Hurra!

Wiederum dreimaliger Tusch und dreimaliges
Hurrar. Wieder holt die Barberin den Barber.
Griegfeld schüttelt und wieder allmählich ab-
zieht. Die Tante fühlt sich mit Offizieren,
aber dringt Ernst noch einmal die Hand. Man
hört Stimmen:

Auf Bierchen n., morgen auf der Bahn. Morgen
auf der Bahn. Morgen Früh neun, zweitens
dreiig, Bierchen n.

Schließlich bleibt Ernst mit Stein und Feldmann
allein, die er seither und in's Zimmer zieht.) Oja (hat vom Beginn der Scene an am Fenster
gestanden und hinausgehorcht). Als die Offiziere
zuerst Ernst, aus der Freitreppe sichtbar werden,
zieht sie sich schnell vom Fenster zurück, stieß
die Gaststube an und geht rechts ab).

Ernst kommt mit Stein und Feldmann herein.
Er ist wie die andern im Überroß und hat
überall, in den Aermelärmeln und zwischen
den Knöpfen jedes Uniformstückes Reflektorenelemente.
Stein: Siehe, kleiner Herr, sieht nicht
ein wenig an, doch er vom Wein kommt. Er
zieht die beiden andern herein! Rein, rein,
nichts da. Ihr müsst noch mit kommen. Ihr
müsset noch einen Augenblick mit herein kommen.

Stein: Aber, lieber Ernst, das ist ja...

Ernst: Ach was! — So ja? Sieht nett hier
aus, was? Sonderbarer Gemüthszufluss in
der Bude, wie? Ja, ja! Morgen Früh wird
ausgeladen, muß alles fertig sein. Aber jetzt
Euch doch, sonst Blas ist immer noch. Da-
auf's Sophie.

Stein und Feldmann (sehen sich in das Sophie).
Ernst: (In dem gegenüber einem Koffer): So.

So, nu wollen wir mal noch ein verbindliches
Wort zusammen reden. Es war eigentlich höllisch
ungemütlich heut' Abend... da ja aber auch
zu schmurrige Zee, aus so'ner traurigen
Gelegenheit eine Zeit machen zu wollen.

Feldmann: Traurige Gelegenheit? Na, so
sollte ich's doch nicht.

Ernst: Na, na, na, na, na — schon gut. Doch
man geht ja, wie Bierchen uns. Ihr braucht
mir nicht zu sagen.

Stein: Na, was denn?

Ernst: Wah! Ihr seid alle Kerle, wollt's mich
nicht füllen lassen. Alles sehr gut und schön,
aber für dumme müßt Ihr mich nicht halten.
(Singt:) Eine Kugel fand gelogen, gillt sie mir,
oder gillt die — mich bat sie fortgerissen.
Ja, ja; da ist nichts zu wollen. (Er
ist aufgelungen, geht hin und her):
Kerls, wie mir das weh thut, daß
wir auseinander müßen — fann's

Euch gar nicht sagen. Hätte nie gedacht, daß mir der Wohlstand von diesem Aff so schwer fallen würde, wie gedacht! Aber das machen auch nur solche goldige Kerls, wie Sie. (Er lädt still ihnen die Hände.)

Feldmann (lacht): Ich särflich beruhigend auf die Schubter): Na, na... Ernst: Wenn das bischen Kameradshaft nicht wäre... Aber nicht wahr: Da ist man nun zusammen eingetreten, zusammen auf Kriegsschule gewesen, hat seine sechzehn Jahre beim selben Regiment geflommen und soll jetzt gleich wieder zum Ausländer. Bitter! Bitter ist es! — Na: Das Eine weiß ich wenigstens. Ihr vergeltet mich nicht — und jetzt müssen wir noch einen Cognac zusammentreffen.

Stein: Aber nein. Aber nicht doch. Liebster, jetzt müssen wir gehen.

Ernst (geht zum Buffet): Ach was... Feldmann: Weiß Du, Stein... so zur Abrundung,

Ernst (sitzt im Buffet): Abrundung, jawohl. Wenn ich nur eif' was gefunden hätte. Leergeräumt ist die Stube. Trostloser Anblick. Wenn ich bedenke, wie manche gute Bude hier gefunden hat... zum Weinen: Alles aus.

Feldmann (entdeckt auf einer Kiste eine Flöte mit handschriftlicher Aufschrift): Hört, hört! Was kann meine Augen — Alter Gläser?

Feldmann (am Buffet): Hier sieb'n doch welche.

Ernst: Na, das ist ja Gläserlin. Ver-
zerrungen, verzerrungen, Zeng, das das Einpaden nicht gelohnt bat... Aber was macht das? Bist gerade gut! Hier, mein Stein: dieses bi-
dere Wasserglas mit Sprung für Dich. Feldmann: Du nimmtst. Du nimmtst. Dir dieses ausgebrochene Sestglas: fähdet! Dir nicht. Und für mich diese abgebrochene Burgunderflöte, ohne Ruh — der nie mehr wieder richtig stehen kann. So. (Er schaut auf.)

Stein: Na also: Dein Bohl, Gries-
feld! Bröt!

Feldmann: Profit. (Sie stoßen an und trinken aus.)

Ernst: Es Klingt nicht gut.

Stein: Was?

Ernst: Unter Anstoßen. Aber das macht nichts. Gibt die Gläser her. (Er kennt wieder eins.) So. Nun will ich Euch zum Schlaf noch Eis-nes müssen. Und darauf wollen wir auch nochmal anstoßen. Denkt an mich und an diese Stunde. Möge es Euch, wenn Ihr jemals heraus-

Stein (räuspert sich):

Ernst (der die letzten Worte mit erhobener Stimme gehörten, unverhohlen sich): Herrlich! Feldmann: Ach was! Was denn? Richtig! Du stehst so schön auf dem Sprungbett. Das ist der Moment, das ist der Moment, wo der Aff in's Wasser springt! (Er lacht.)

Feldmann: Wie?

Ernst: Na, na, mi red man nicht. Wissen wir ja besser. Das ist ja das Merkwürdigste: die Andern wissen solche Sachen immer besser. Na, auf jeden Fall... was ich sagen wollte: ich wünsche Euch so gute Frauen, wie Ihr sie verdient! Darauf trinke ich! Profit! (Sie stoßen an und trinken aus.)

Stein: Na, nun ist es aber genug. Ich dachte,

wie hätten heute das Un'sige geleitet.

Ernst: Unsun! Gib Dein Glas her. Die

Stolze müssen wir austrinken, dann erst ist richtig Schluss. (Er giebt ein.)

Feldmann: Uebrigens... ä... sag' mal wie... kommt Du darauf? — He? Du? Du meinst natürlich die... die kleine Barthold... He?

Ernst: Kleiner Schüler.

Feldmann: Na ja! Wie so denn? Ist doch nicht gegen eingewunden. Was? Der wie?

Ernst und Stein (lachend): Ne, ne, ne... ne...

Stein: Gott bewahre.

Ernst: Im Gegenteil. Bater wählt konserватiv... sieht nicht mehr hinterm Ladenstand...

Feldmann (lächelt): Reichthum schändet nicht... ha ja. Wer angenehm, mich ich seien, sind die heiteren Familien immer die liebsten ge-wohnen.

Stein: Origineller Kerl!

Ernst: Famille, nun ja... ist ja was werth aber... wie denkt denn nun Freudenthili über den Fall?

Feldmann: Denken? — denken ist gut! — (Alle drei lachen). — Für was, Kerls? Ich hab' eui ganz modernem Standpunkt, ich seh' für Frauenrechte — aber denken? Ne! Lieber 'n bischen tottet.

Ernst: Kotet. Na ja... ganz schön. Aber, . . . Feldmann, mein Sohn: die Sache kann auch mal schief gehn. Berichte? Verdammt schief gehn.

Ernst (ruft aus dem Schlafzimmer): Ernst! Will Da da? (Barfe.)

Ernst (sieht die beiden grimmig lächeln an): Jawohl, meine Liebe.

Stein: Aber nun ißs Zeit, leb wohl, lieber Freund.

Feldmann (gleichzeitig): Lebt wohl, meine Adien.

Ernst (laut): Halt! Noch nicht! Noch eins! — Ich muß mich doch sehr wundern, meine Herren, daß keiner von Ihnen auf den Gedanken gekommen ist, in dieser letzten Stunde auch mir — Frau Gemalin zu gerufen. So muß ich das wohl selber thun. Egregien Sie Ihre



Otto Eckmann (München).



-CASPARI-

Gläser, mein Herrn, und — — wie sagte doch der Graf? — — der Graf? — — Die Freiheit! junge Glattin, deren gauchst du am uns her manche heitere Stunde gespendet hat, ich lebe doch, doch, doch! Rast! Alle haben eingekimmt und ausgetrunken! So, nun seid ihr im Graden entloffen! Schlaft wohl, Adieu, Adieu, (Er begleitet sie nach hinten)

Feldmann: Also auf Wiedersehn, morgen auf dem Bahnhof.

Stein (gleichzeitig): Morgen früh 9.32. Adieu. (Alle drei ab.)

Ernst (kommt wieder nach vorne): Allein, (Er stellt sich breitbeinig vor den Tisch in der Mitte des Zimmers, die ganz woller Bouquets steht und nimmt sie die.) Scher Jähn! Wirklich! sehr schön. Was sollte nicht glauben, wie beliebt man gewesen ist. (Er liest einige in den Bouquets aufgeschriebene Namen.) Den Namen geschätzter Freunden: — der treuer Freundin, in herzlicher Erinnerung. (Gottsdamneter! — Die guten Rentnerstanten haben sich ja riesig angestrengt. Wenn man das so liest. Ach, es ist ja Alles ein Herz und eine Seele. Meine Liebe, Meine Liebe, ... Zudeut'! Es gerüttelt Alles vor Schmerz.)

Olga (kommt von rechts): Aber, lieber Ernst, was trampelt Du denn hier noch rum? Ich dachte, es war'r, doch wohl Zeit für Dich, in's Bett zu geh'n.

Ernst: Ach mich, meine Liebe: ich genieße hier in vollen Zügen... gewissnahmen Iden im Vorraus das freundliche Andenken, das wir hier zurückgelassen werden. Gönne mir diese reine Freude. So, denk ich mir, muss ich Geld vorn Los zum kleinen Unterstiefel voranschicken.

Olga: Du hast zu viel getrunken. Wie Du wieder aufgestanden?

Ernst: Jawohl! Gegenfang — was? Wie ein Blutgefäß. Bin auch einer.

Olga: Beshalb müssten Dich denn gar nicht hüten können? Es ging wohl mal wieder nicht allein. Wie? Der kommtest Du zum Tisch, lo gar nicht losreichen von den alten, lieben Regimentsameraden?

Ernst (ernst): Liebe Olga, bitte, lasst mir die Beiden in Ruhe. Es sind zwei liebe, liebe Kerle. So merd ich sie wohl so leicht nicht wiederfinden. Und wenn Du meinst, es fiele mir leicht, mich vom Regiment zu trennen, lo irrt Du freilich — ich schwäme mich gar nicht, Dir zu gestehen, daß es mir schwer, nüchtern schwer fällt.

Olga: Au, weine man nicht. Willst Du Dich nicht stehen endlich mal in's Bett legen? Du solltest doch mit den Jahren gelernt haben, wie viel Du vertragen kannst.

Ernst: Mit den Jahren lernt man viel vergessen, aber das nicht alles.

Olga (bemerkst den in Pawier eingeschlagenen Silberstab): Was ist denn das? (Sie wendet ihn auf.) Ah! Sehr nett. Wirklich! complet! (Sie zieht die Anhöhrung.) Ihnen lieben, brauen Kameraden zum Abschied vom Regiment. Das

Oßizierkorps. — Na das ist ja höchst erfreutlich; da bringt Du doch auch mal ein Stück Silber in's Hotel.

Ernst (aufgeregt): Olga! — — — Du irrst — Auch dieses Stück Silber, ich mit Sicherheit von Dir. Es ist nicht mein Verdienst — auch das — verdant ich dir.

Olga: Das versteht ich nicht.

Ernst: Wahrlich, ich bin unfehlbar an diesem Stück Silber. Man hätt' es mir wohl nie gegeben — ohne Deine gültige Weisheit. Also sei beruhigt.

Olga: Du redest Unsun. Was hast Du denn Alles getrunken?

Ernst: Beshalb werde ich dem verletzt? He? Beshalb wird ein Andrer eigens hereinvorfeuert? Willst Du mir das mal sagen, ja? — Anderthalb Jahre bin ich erst Hauptmann — was ist in dieser Welt kann vorliegen? Was in aller Welt?

Olga (lacht): Das weiß ich nicht.

Ernst: Nein, Du weißt es nicht.

Olga: Was gehn mich Deine Militärgegeschichten an, Ernst? Militärgegeschichten! Es gehabt sich nicht um Militärgegeschichten. Militärische Dinge haben dann überaupt nichts zu thun. Es gehabt sich um uns, meine Liebe, um Dich und mich ...

Olga: Ich weiß gar nicht, was Du willst. Vöten ich doch schließlich eine ganz andre Stadt, als dieses Nest. Ich bin ganz froh, daß es gekommen ist.

Ernst: Wirklich? Ganz froh? Ganz froh? So gab es also nichts, was Dich hier festhielt? Du würdest nichts vermittelet?

Olga: Ich würde nicht, was. Etwas Euer Exercierplatz!

Ernst: Nein, der nicht.

Olga: Ja, was denn?

Ernst (sie höflich, starr an).

Ernst (überwinnt sich): Ach meine Schuld, Olga! Ich will sie nicht langen. Ich hätte wohl zarter handeln müssen. Aber findest du es nicht mehr Dr. widerum. Aber leben wir in dieser Stunde nicht von Schuld. Ich glaube, Olga, ich glaube, ich hätte die Kraft zu verzeihen, ja zu vergeben — wenn es auch Dir ernst wäre mit dem frischen Leben im neuen Lande — wenn alles Trübe und Hößliche, was wir hier zurücklassen, auch wirklich ganz und gar hinter uns zurückließe. — Olga! Bir will noch jung; worum sollte das Glück nicht zu uns zurückkehren? Er will sie umsehen. Sie entzieht sich ihm. Pausie.)

Olga (sieh ihn fast an): Ich verstehe Dich nicht.

Ernst: Du... versteht mich nicht.

Olga: Rein.

Ernst (leise): Also ist es aus. Ganz aus.

Olga: Du bist überspannt.



Ernst (lacht bitter auf):

Olga (grinsend): Ach nun legt Dich endlich mal zu Bett! Ach will doch nicht ausreden mehr! Ich muß es wäre ein Vergnügen für mich hier Deine halbherzigen Kameraden mit anzuhören, wo ich morgen so früh heraus muß! Um Sechs kommt die Leute.

Ernst: Reim, meine Liebe. Ich werde mich noch nicht zu Bett legen. Ich habe noch das Bedürfnis, mit Dir zu reden, mit Dir zu reden. Und wenn es dauert, bis die Leute kommen — ich will in dieser Nacht klarheit schaffen zwischen uns — Klarheit. — Was ich Dir sehe, gehaßt habe, hat Du mich verloren. Wie kommt es dann, daß jetzt, wo ich ja nur ein armer Narr, daß ich gehaßt habe. Du würdest das verstecken können! Aber ich sage Dir: Du wirst mich noch verstehen in dieser Nacht. Glaube mir!

Olga: Ich will jetzt —

Ernst: Schmeiß! — Du sagst, es sei keine Strafeverkürzung. Gut. Es gibt ja offiziell überbaute keine Strafeverkürzung und mößt man mir als Militär vorwerfen könnte — das mößt' ich sein! Aber das ist ja nur ein Streit's Wort. Es ist und bleibt eine Maßregelung. Und weshalb werde ich gemäßregelt? Weshalb?

— Welt weiß es. Die Spaten pfeilen es von den Dachern. Der junge Lieutenant steht unter meinem Rücken seine Bize darüber.

Olga: Wenn Du das weisst — warum läßt Du es Dir gefallen?

Ernst: Oh Du! ... Ich lasse mir nichts gefallen. Es sollte nur einmal Einer kommen! Aber es ist ja wie ein schmucker Rebel um Einen herum, unfaßbar, ungrißbar. Ob könnte ich es nur einmal greifen — sei verständich, ich würde eine feste Hand haben!

Olga (höhrend): Du bist fürchterlich in Deinem Zorn...

Ernst: Olga!

Olga: Entschuld mit der eßeren Hand!

Ernst: Ich sage Dir, Olga, treib es nicht zu weit. Du weisst nicht, wie mir zu Münz ist! Du weisst nicht, wie es in mir aussieht! Wer kann mich nicht trösten, sagt' ich Dir?

Ernst (schniekt sich zu): Was soll diese Stau?

Was bedeutet das überhaupt? Willst Du mir Barmüthe machen? Willst Du behaupten; ich sei an diefer Verleistung Schuld? Ernst (stehen bleibend): Ja! Du — Du ganz allein bist Schuld! Deine gewogenen Spieleszenen, Deine leichtfertige Kosteterie... Er tritt ganz nahe an sie heran. Mit gespenster Stimme: Dein Benehmen hat mich lächerlich, hat mich unmöglich gemacht. Sieh: ich will nicht glauben, daß Du mich betrogen hast! Ich forse es ja nicht glauben, denn sonst ... Ach! Du hast jedem bösen Wegwuchs Thür und Thor geschmetzt durch Dein Benehmen, zumal zuletzt durch Deine — Freundschaft mit diesem kleinen ... Sammlerüber, diesem Gustav!

Olga: Er war Dein Freund.

Ernst: Mein Freund. Damals. In meiner tollen Lieutenantzeit und wir es mal gewesen... Damals hab' ich ihn kennen gelernt, weiß, was an ihm ist..., und heute veracht' ich ihn vom Grunde meiner Seele. Er sollte, gewissenhaft Bube, ein...

Olga: Hö' auf! —

Ernst: Ab! Die gefällt er, nicht wahr? Da, Er hat schon Wunder gefallen. Olga! Sieh' mich an! Kannst Du mir'n's Gesicht bekenntest, daß Dir Dein Dienst nicht als meine Freude hellig genug ist?

Olga: Heilig! Was ist Dir denn heilig geworden in diesen Jahren unterwegs? Eine Kompanie, weiter nichts. Hast Du Dich denn um mich gekümmert? War ich Dir denn das Wichtigste? Du gingst ja lieber mit Deinem kleinen Feldwebel spazieren — dienstlich, als mit Deiner jungen Frau. Wenn wirklich mal was los war in diesen traurigen Reihen, dann bißt es immer: erst kommt der Dienst, erst kommt die Pflicht.



W. Lefèvre (München).

Was es mir da zu verdenken, daß ich mich an Deine galanteren Kameraden hielß? Gott sei Dank, daß es noch gab.

Ernst: Galantere Kameraden. Nun ja, das ist es ja! Amüsierten wolltest Du Dich!

So deut' keine Frau, die die Hölle hält.

Olga: Heilig! — Ich will Dir einmal was sagen, mein Lieber. So ja: auch nur mir hat es sich als angenehm vorgefunden, wie mir die Ehe als etwas Schreckliches erschien. Das war in meiner Bräutzeit und auch noch später, in der allerfeier Zeit unserer Ehe. Aber es dauerte nicht lange. Als ich erit den Ton weg hatte, in dem Ihr unter Euch über das ledige Heirathen spradet, da war es dir vorbei. Und was glaubst Du wohl, mein Lieber, was es für eine Wirkung bei mir gemacht hat, als ich nach und nach erfuhr, daß Du mich oder eine andere hast betraten müssen. Heilig! Was glaubst Du wohl, mein Lieber, was ich getan habe, weil Dir Deine Schwester über den Kopf zusammengeschlagen.

Ernst (nach einer Pause, schwer): Ich hatte Schwulen und ich mußte betraten... Ja. Aber bei Gott! Ich liebte Dich, Olga...

Ich liebte Dich!

Olga (auslachend): Redensarten! Noch Dich nicht lächerlich! Das Geld meines Vaters war es. Das Geld meines Vaters, weiter nichts. Und weißt Du, was die Folge war? Daß ich Dich verachtete... verachtete ja, so! Ich Dich noch heute verachte. — So! Nun kennst Du mich!

Nun weißt Du was von mir?

Ernst: Und da glaubst Du nun, ein Recht zu haben, meine Ehre zu beschützen?

Olga: Diese Ehre!

Ernst (an den Degen hoffend): Jawohl, meine Ehre! Und Du hoffst es ergebnis. Weiß, daß ich sie zu wahren weiß. Ich seh' es jetzt, aus Allem... Ich seh' es... aus jedem Worte, das Du irrighst aus jedem Ton... Du hast mich schon betrogen! Und jetzt, jetzt sollst Du mir sagen, weißt Du mir geheim mit wen? Mit wem? Damit ich mich rächen kann, damit ich mich befreien kann von der Schande, die auf mir lastet... Er tritt ganz nahe an sie heran:

Was wenn? — Sprich!

Olga (stecht aufgerichtet, harrt ihn an und schwört):

Ernst: Olga! Sprich!

Olga (mit zurückgeworfenem Kopfe): Nein!

Ernst: Und Du verhiedest Dich nicht?

Olga: — Nein!

Ernst (sägt ihre beiden Unterarme): So gehe! Siehet!

Olga: Lass mich los!

Ernst (zwängt sie in die Knie): Mit wem?

Olga: Du missbilligt mich.

Ernst (über): Mit wen?

Olga (scheut auf): Hilf! (gellend): Hilf!

Ernst: Mit wen?

Olga (gellend): Hilf!

Ernst (läßt sie plötzlich los und stirbt.)

Olga (sieht nach hinten zur Thür): Gußvar (erscheint im Hintergrund)

Ernst (folgt ihrem Bild, sieht ihn, schreit auf): Ach! Du! Also doch! Du Hund! Was suchst Du hier?

Gußvar: Ich esse einer bedrängten Frau zur Hilfe.

Ernst (zieht den Degen): Hilf Dir selber, Du Hund!

Olga: Hilf, Hilf! (Sie eilt nach hinten ab.)

Ernst (flieht auf Gußvar los): Du Hund!

Gußvar (zieht und pariert):

Ernst (rennt blindlings in seinen Degen und hilft ängstigend rücklings zu Boden).

Gußvar (zieht einen Moment starr, dann nähert er sich ihm, leise): Grieseld? (Er kniet zu ihm nieder): Grieseld? (Er knüpft ihm die Uniform auf). Zabreiche Rojen- bouquets fallen heraus.)

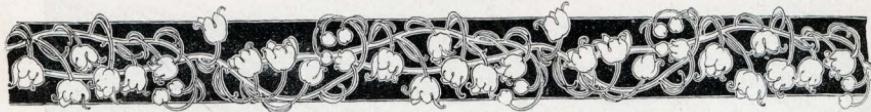
Gustav (erhebt sich und senkt den Kopf):

(Vorhang.)



ABRECHNUNG

F. v. Reznicek (München).



Johanna Hipp (Gärtnerin).

Bei ihr zu Tisch

Von Louis de Robert.

Sie hat lächelnd zu mir gesagt: „ Ihnen fehlt etwas! Warum wölben Sie sich allein langweilen? Warum bereiten Sie sich unnütze Leiden?“

Ich verneigte mich sehr tief, wie man ein Schiff vorübelegt, küsste ihr die Hand und murmelte: „ Ich wünsche nichts sehnstüchtiger, als sie in Ihrer Nähe zu vergessen, schöne Dame!“

Sie ist klein, aber vollbusig. Sie hat sogar an einem Operettentheater debutirt und ist von ihrem Talent überzeugt.

Einen Augenblick sah sie mich an, wie ich da gleich einem niedergebogenen Schiffrohre vor stand, und sie ispelte, als wenn sie eine Seifenblase hinausbliese: „ Sie wissen, morgen bin ich allein, und Ihr Couvert ist gedeckt.“

Heute bin ich sehr spät aufgestanden und habe mich sehr schnell angekleidet. Ich bin schlechter Laune. Auf meinem Kopf ist da eine Locke, die sich immer wieder emporsträubt, wie ein wilder Schössling in einer Hecke. Auf meinen Backen liegt es wie ein kurzgeschorener Rasen; ein zweitägiger Bart. Dadurch sehe ich sehr unordentlich und fast schmutzig.

Aber ich habe keine Zeit, sorgfältiger Toilette zu machen, und gehe fort.

Es regnet und ich habe keinen Wagen genommen; natürlich sind meine Schuhe mit Schmutz bespritzt. Beim Hinaufsteigen drücken sieh mein Stiefel auf den Treppenstufen ab, und ihr Diener, der mich in den Salon führt, scheint um seine Teppiche besorgt zu sein.

Im Salon lasse ich mich auf einen Fauteuil fallen und nehme eine so gewählte Stellung ein, als wenn ich dem Photographen sitzen sollte. Gleich darauf tritt sie herein und streckt mir die Hand entgegen: „ Ah, das ist nett von Ihnen! Sie sind pünktlich!“

Sie trägt ein rosa Morgen gewand, ihre Hosen stossen gegen den Stoff. Sie hat hübsche Zähne, die sie im Lachen zeigt. Ich ergriffe Ihre Hand und drücke einen Kuss darauf, wie ein Schmetterling über eine Blume hinstreift.

„ Entzückend, Theuerste!“

Sie nennt mich einen grossen Narren, woraus ich entnehme, dass die Narrheit die kleinen Leute gross machen muss. Und sie verlässt mich, aufzustehen.

„ Frühstück wir!“

Ich biete ihr meinen Arm. Wir treten ceremoniell in das Speisenzimmer ein und beginnen beiderseitig über unsere steife Haltung zu lachen. Auf dem runden, weissen Tisch liegen nur zwei Couverts. Dessertkelche neben kristallenen Tafelaufsätzen. Man könnte sagen: es sind gefrorene Wasserstrahlen auf einem schneedeckten Bassin.

Sie sagt zu mir: „ Sie wissen, wir werden sehr schlecht frühstücken.“

In meinem Egoismus denke ich: „ Warum hat sie mich denn eingeladen?“

Und ich setze mich.

Meine Serviette ist so schön gelegt, dass ich zögere, das kleine Kunstwerk zu zerstören. Dennoch entschliesse ich mich und entfalte sie

mit einem Ruck. In Folge dessen rollt ein Brödchen zu Boden, das darin enthalten war. Das Dienstmädchen bückt sich und läuft ihm auf dem Teppich nach. Sie erwischte es.

Ich strecke meine Hand aus; aber sie gibt es mir nicht wieder, sondern reicht mir statt dessen ein anderes.

Das ist mir natürlich gleich und ich sage: „ Wie Sie wollen!“

Nachdem ich meine Serviette wie beim Friseur um den Hals geknüpft habe, neige ich mich über die Suppe. In Folge ihres heissen Dampfes läuft die Gläser meines Prezencen. Ich verschlinge gläsern schüssel, grosse Löffel Suppe. Sie, die ich einen Augenblick beobachte, benetzt nur die Spitzen ihrer Lippen an ihrem Löffel. Es ist gerade, als wenn es ihr genügte, daran zu riechen. Da ihr Glas leer ist, giesse ich ihr zu trinken ein und bespringe das Tischtuch mit violetten Sternen. Ich füllt auch mein Glas und trinke. Ich warre, dass man mir einen andern Teller gibt und ich zerkrümle mein Brod, ohne etwas zu sagen.

Pötzlich ruft sie: „ Wie komisch! Je mehr ich Sie anse, desto mehr finde ich, dass Sie jemand ähnlich sehen, den ich gekannt habe.“

Ich antworte ihr: „ Und sehe ich schlechter oder besser, viel besser!“

Ich mache ein befriediges Gesicht. Ich hebe meine Hände empor und bewege sie hin und her, damit sie zarter und vornehmher aussehen sollen. Ein Ring an meinem Finger zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich: „ Ach, lassen Sie mich ein wenig sehen!“

Ich strecke meine Hand vor, als wenn ich ein Geschenk mache. Sie nimmt sie und betrachtet prüfend den Ring: „ Er ist hübsch.“ Ich erwiedere: „ Ach ja!“

Aber ihr Auge gleitet an meinen Fingern herunter und bleibt auf meinen abgebbenen Nägeln ruhen. Ich sage sehr schnell: „ Das ist hässlich, nicht wahr?“

Ich sehe aus, als wenn ich mich entschuldige.

Sie erklärt, das sei nicht hässlich. Fast alle Männer bissen sich die Nägel.

Und sie fügt hinzu: „ Und dann, wissen Sie, mir ist ein Mann lieber, der keine Nägel hat, als ein solcher, der keine Zähne hat. Die Nägel wachsen schon wieder!“

Ich stimme ihrer Meinung bei und wir beginnen schweigend weiter zu essen. Ich versuche einen Hühnchenfötzel zu zerlegen und behandelte ihn mit dem Messer, ohne jedoch mit ihm fertig zu werden.

Mein Teller ist schon ganz beschmiert, und die kleinen Vögelchen, welche in der Mitte



därauf gemalt sind, verschwinden kläglich. Das Mädchen legt mir fortwährend Brod hin, und ich esse es schnell immer wieder auf.

Pötzlich bemerke ich, dass wir gar nicht mehr mit einander reden. Ich ergriffe daher die Karaffe und rufe: „ Darf ich Ihnen davon anbieten?“

Sie schüttelt den Kopf und lächelt mir zu.

Ich lächle auch. Als das so eine Weile andauert, sage ich zu ihr: „ Sehen Sie mich doch nicht so an, Sie flössten mir ja Furcht ein!“

Aber sie sieht mich immer weiter an. Ich erkläre ihr, dass sie hübsch ist, und sie schlägt mich mit der Serviette. Es hat gerade das Aussehen, als wenn sie mich ausklopfen wollte. Dann sagt sie sehr ernst: „ Lügner! — Glauben Sie, ich sehe nicht, dass Sie die ganze Zeit an etwas Anderes denken. Was haben Sie nur?“

Ich strecke die Hand empor, um das Gegentheil zu beheben und bekomme die herabhängende Birne der elektrischen Glocke zu fassen. Es läutet. Ich will sprechen. Aber das Mädchen setzt mir eine neue Schüssel vor. Als ich mir aufgelegt habe, erkläre ich: „ Ich versichere Sie, mir ist nichts. Was wollen Sie denn, dass ich Ihnen soll?“

Sie unterbricht mich: „ Schweigen Sie!“

Ich schweige. Ich esse, ohne etwas zu sagen. Das Mädchen bittet mir vom Dessert an. Ich danke, um meine Mässigkeit zu beweißen. Ich sehe in mein Glas hinein. Auf dem Krystall haben meine fetten Lippen Spuren zurückgelassen. Das ist hässlich. Ich knipse nervös die Brodkrümelchen auf dem Tischtuch mit den Fingern weiter. Dann erhebe ich die Augen.

Sie sagt zu mir: „ Sie sind doch ein komischer junger Mann!“

Ich rufe: „ Ich?“

Im Grunde genommen schmeichelt mir das gelb nämlich gern für einen Sonderling. Ich gebe mir solch einen Ton, um meine Mittelmässigkeit zu verbergen, wie man eine Perrücke aufsetzt, wenn man kahköpfig ist. Ich neige mich vor. Meine Hand fasst nach der Rücklehne ihres Stuhles.

„ Und Sie sind reizend!“

In ihrem Morgen gewande atmest mir Ihre Jugend entgegen. Ihr Lächeln, Ihre Zähne locken mich an. Und wir fahren fort, uns stumm anzublicken, während der Kaffee in unseren Tassen dampft und das Mädchen sich lautlos zurückzieht. Schliesslich reisse ich meine Augen von den ihrigen los, nehme ein Stück Zucker, das ich wie einen Domino zwischen zwei Fingern halte, und tauche es in ihren Kaffee. Dann stecke ich die Nase in meine Tasse und suche mich zu fassen.

Sie spricht zu mir und ihre Stimme erscheint allmälig. Sie lehnt sich in ihren Stuhl zurück.

Warum sieht sie mich so an?

Ich erhebe mich ganz leise. Brodkrümel fallen von meiner Serviette und bestreuen den Teppich. Ich gehe in den Salon, um meinen Hut zu holen. Sie auf ihrem Sessel hat sich noch nicht gerührert. Und ich entferne mich als wohlerzogener junger Mann.

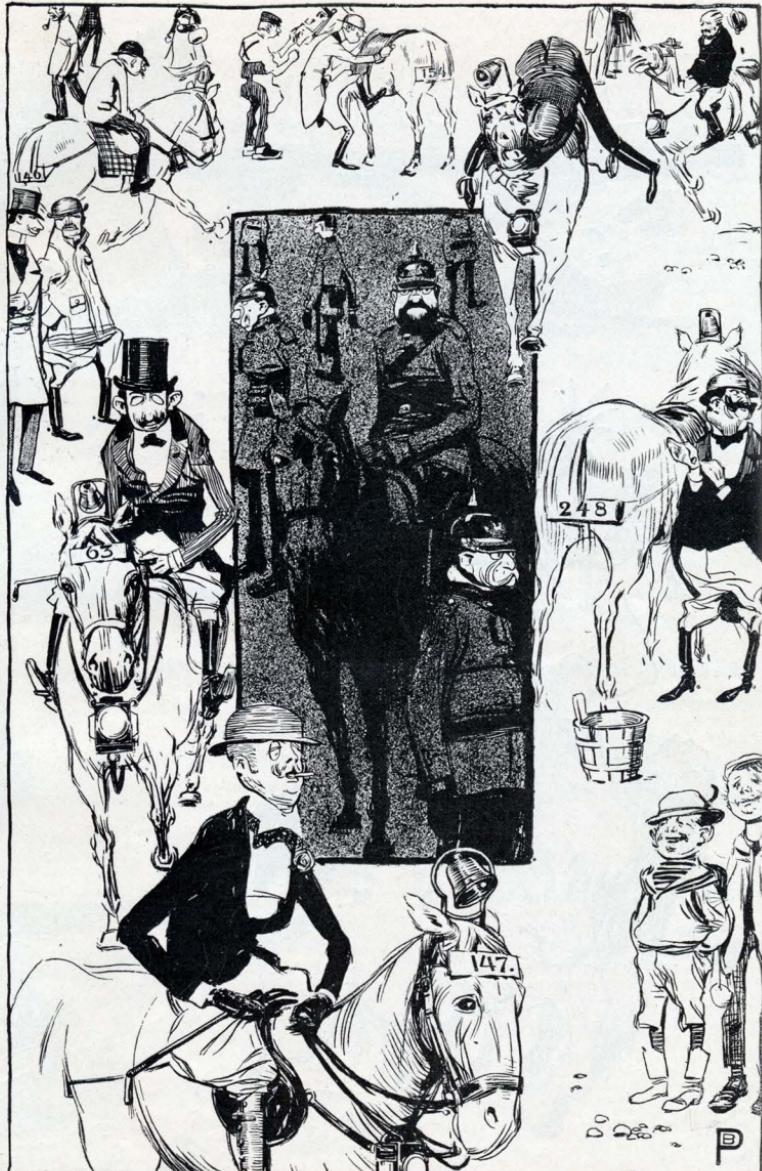
Na! Und sie hat überall erzählt, ich wäre ein ganz unerzogener Tölpel!

(Deutsch von E. Brausewetter)

Berordnung:

Auden von den verhüdten Zeiten in letzter Zeit klagen, welche um erwogene Vorfälle zurückgeführt werden können, einzulaujen pflegen sollen darüber, daß hier, namentlich Sonntags, Leute auf Pferden, welche das Reiten nicht gelernt haben, auf der Straße unter den Schildern und das Leben der Bürger von Hinterbühl auf den Straßen, wenn dieselben über den Fahrdamm gehen, gefährden, oder doch die Passanten erschrecken, nachdem Damen, Kinder und ältere Leute oft dadurch auf's Ungewenheit beruhigt werden, welche die Reiter selbst wegen Verunreinigungen in Gestalt schwärzen, hat sich eine hohe Gemeindevertretung, ebnier veranlaßt gegeben, eine Reihe von Verordnungen zu treffen, wodurch möglichst den oben angebundenen Unglücksfällen und Belästigungen vorgebeugt wird, gleichzeitig nach dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle“, einer Forderung der Gerechtigkeit, welche Deßmann einleuchtet muss. Genüge geschieht, dadurch, daß jetzt Bestimmungen, welche bis dato nur für die Radfahrer galten, nun auch auf die Reiter angewendet werden, weil diesen Letzteren nunmehr die gleichen Rechte zufinden, fürtig auf den Straßen der Stadt ihre Freude mit Rummeln, Glöde und Lotterie zu verfehen, Extres, weil bei etwa vorlomenden Beleidungen anderer Personen die Person des Unabaren Beratlers dadurch leicht freigesetzt werden und im Halle von Hinterbühl oder woanders selbst dieser ebenso leicht agnoisiert und in seine Wohnung, bezeichnungsweise das Leichthaus befördert werden kann, zweitens, weil das vermittelte eines gegebenen Glödenheitswands veranlaßt, Gerücht die Passanten auf das Reiten eines Reiters, den sein Sohn oder Enkel begangen ist, außerordentlich macht und dadurch unbedeutliches Unglück verhindert werden kann, Letzteres, weil Leute, welche im Dämtern einem Reiter begegnen, durch die Laternen, welche bei Eintreten der Dunkelheit angezündet werden müssen, auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden durch solche Verordnungen im Zusammenhang damit, daß funrig das Reiten in der Stadt nur den Inhabern von Reitkarten, welche eine diesbezügliche, von zwei Sachverständigen, einem Vertreter der Stadt und einem Tierarzt abzuholende Brünning absolvirt haben, erlaubt ist, ohne einen Unglücksfall durch Sonntagsreiter durch Sonntagsreiter in unisono Weise vorgegeben werden sein dürfte.

**Der Magistrat
der Stadt Hinterbühl.**



Gleches Recht für Alle!

Bruno Paul (München).

Boecklin

Feier

München
16. Okt. 1897

Arpad Schmidhammer 97
Arpad Schmidhammer (München).

Zeichnung zum Programm der Münchener Boecklin-Feier

Festlied,
gesungen bei der
Münchener Becklin-Feier

Melodie: „Kommt Brüder, trinket froh mit mir“.

Schneeweiss entquillt der Schaum dem Krug,
Wie Schlehdornblüth im Hage —
Nun trinkt, dass der Begeisterung Flug
Euch mächtig südwärts trage!
Den Meister Arnold feiert dann
In freiem Kreis sein zweiter Mann
ist in der Schönheit Reich
Ihm gleich!

Ein Kinderherz in Mannesbrust
Bei voll siebzig Jahren!
Und unverwelkte Jugendlust
Bei silberweissen Haaren!
Das Auge scharf, die Seele mild,
So steht vor uns sein würdig Bild —
Von jedem Makel rein —
Schenkt ein!

Der Herrgott hat ihm Wundermacht
In's Künstlerherz gegossen,
Dass er der Schöpfung vollste Pracht
Uns Menschen erst erschlossen.

Was sonst kein sterblich Auge sah,
War seinem Seherblicke nah —
Ung gab er Theil daran —
Stosst an!

Stosst an mit einem Vivat-Ruf,
Dass diese Hallen schwanken!
Der eine Welt von Schönheit schuf,
Dem Manne müsst Ihr danken!
Treu weht der Nordwind unser Wort
Nach fernren Rebhügeln fort,
Zu unsers Meisters Haus —
Trinkt aus!

Er spürte, dass wir im deutschen Land
Jetzt seine Minne trinken —
Githroth sch' ich in seiner Hand
Den Chiantibecher blinken.
Er thut Bescheid im Purpurwein,
Er stimmt in unsern Jubel ein —
Gott hal't ihn lange so,
So stark und froh;
Gott hal't ihn lange so,
So froh!

v. O.



Humor des Auslandes

Ein Iränder übernahm contractlich die Verpflichtung, einen Brunnen zu graben. Als er ca. 25 Fuss geegraben hatte, kam er eines Morgens zur Arbeit und fand, dass der Brunnen eingestürzt und das Bohrloch bis zum Rande mit Erde gefüllt war. Der Irlander schaut sich vorsichtig um und als er bemerkte, dass Niemand in der Nähe, nimmt er seinen Rock und Hut und wirft diese Sachen zwischen die Erdschollen, verkriecht sich in's nahe Gebüsch und harrt der Dinge, die da kommen sollen. — Nicht lange währt's und da passieren entdecken, dass der Brunnen eingestürzt ist, und die sie die Kleider des Iren sehen, vermuthen sie, dieser sei verunglückt und liege auf dem Grunde des Brunnens. — Mehrere Stunden harter Arbeit entfernen die Erdschollen aus dem Brunnen und man erreicht den Boden desselben. Gerade als seine Verwunderung darüber ausdrückt, dass der Körper des Iren nicht zu finden, nähert sich dieser seinen would-be Rettern und dankt ihnen dafür, dass sie ihm die unangenehme Arbeit abgenommen.

(Dorothy's Journal.)

Direktor: „Was war denn gestern los mit Signor Bassoprofundus? Er sang ja das Trinklied ganz entsetzlich!“

Regisseur: „Ja, er wird wohl vorher tüchtig getrunken haben.“

(Tit-Bits.)

Braut-Seide

95 Pfg.

bis MK. 18.65 per Meter

IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. von Otto Fischer,
F. Czabran u. L. Möser. Neue Schönheitspflege:



In jugendlicher Schönheit! von
Dr. med. Carlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Fissgrace.

Aus den vielen interessantesten Artikeln nur folgende:

I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten:
Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen;
Mitteszen; Warzen; Glitschhäsare; Rote
und Aszendenten, Haarwurzeln, feste Haare, etc., etc.;
(Bewärt. / itel, Rezepte, Rathsclage etc.). IV. Pflege
des Haares: Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung
etc. (Mittel, Rezepte etc.) VIII. Gymnastik und körper-
liche Übungen. IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur
Herrn-Schönheit). X. Schönheit der Frau (nur
Herren-Ausgabe). X. Bessigung der Gesichtsformen:
Magerkeit bei Damen, Abhülfe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). Xa. Er-
langung schöner, Körperpermen, (Herren und Damen) etc. Xb. Verschönerung
der Gesichtszüge. XIa. Das Radfahren. Licht und
Schatten. XIb. Die farbige Verzierung der Körperpermen (Herren
und Damen apart). Anhang: 16 Original-Novellen und Gedichte.

Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem,
farbigem Einband Mk. 3.— (Nachn. 3.30) = f. 1.75 (Nachn. 2.—)
Zu beziehen H. Fortagno Nachf. Dresden-Blasewitz 8;

sowie durch
vom Verleger

Kunststoffe

Künstlerpinsel „Zierlein“.

„ZIERLEIN“

Elastisch wie Borstpinsel, Feinster Künstler-
zart wie Haarpinsel.

Füllt nie vom Stiele pinsel am Markte
In ges. gesch. Verpackung
D. R. G. Nr. 6044.
Garanti für jedes Pinsel.

Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. +
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Vorzügl. u. ehrenvollste Be-
ragenden seitens einer
grossen Anzahl der hervor-
ragenden Akademie-Pro-
fessoren und Kunstmaler,
Prospekte gratis.

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Hollieferant).

Musik-Haus
Thüringer
Pianos, Musikalien,
Musikinstrumente,
Hermann Mensing, Erfurt.
Neuer illust. Katalog umsonst.

Heilanstalt für
Hirnkrankheiten
Sorge, speziell für Gehirn, Bests
Verpfleg. Schönher Aufenthalt. (Park-
Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihls.

Gedächtnis

Die „Deutsche Kaufmännische Wochenschrift“, Berlin, schreibt in Nr. 27 vom 4. Juli 1897:

„Gedächtnislehre von Chr. L. Poehlmann, München. Wir haben diese genau geprüft und können uns über die Anordnungen des Verfassers, welche das Erlernen des Studiums der „Gedächtnislehre“ betreffen, nur mit Bewunderung aussprechen. Sie sind leicht verständlich, weil auf unserem ganzen Sein beruhend, natürlich und von einem ungeheuren Denkvermögen des Verfassers zeugend, das er auf andere zu übertragen resp. bei denselben anzuregen bemüht ist. „Kenntnis ist weiter nichts als Erinnerung“, sagte schon Plato und damit der Lernende seine Erinnerung bei allen Gelegenheiten zu fördern, wisse, sind die bestens geeigneten Regeln. Auch kann man die verschiedensten Charaktere in den Hirnschädel niedergelegt. Sie leben logisch und richtig denken resp. Gedächtnis zu steuern, welche eine Folge nervöser Störungen ist, die bisher jedes ernstliche Lernen unmöglich macht. Das Gedächtnis ist das Edelste, was wir besitzen. Wer es auch sei, das Gedächtnis, die Anleitung zum richtigen Denken und zum Behalten des Gelesenen oder Gehörten, die Erinnerung, ist für Jeden, gleichviel in welcher Sphäre er auch thätig sei, unentbehrlich und darum der Preis, der dafür angelegt wird, ein Kapital, das die denkbar höchsten Zinsen trägt. Möge Niemand, alt oder jung, die Anschaffung von L. Poehlmann's Gedächtnislehrer unterlassen.“

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

L. Poehlmann, Finkenstrasse 2, München A 60.

Die Harmonie

Die Geschichte von Strippecke,

der Gegensätze

dem nichts imponiren konnte, ausgenommen Berlin

Die Berliner sind reisende Leute — ja wirklich! — wenigstens sind sie viel netter als Dr. juris Sigl; aber es gibt einige wenige unter ihnen, die nichts in der Welt gelten lassen als Berlin, und zu diesen zählt auch Herr Friedrich Wilhelm Strippecke. Herr Strippecke hatte nichts imponirt: weder der Dom von Köln noch der König von Siem, weder der Golf von Neapel noch der Hamlet von Shakespeare, weder die edle Cognac von Hennessy noch das Fürst von Bulgarien: immer hatte er erklärt, in Berlin mache man das alles viel besser, gäb' es das alles „viel prothantiger und billiger.“

Da geschah es, daß Strippecke starb und als Seelen von einem Menschen an die Himmelsporte kam. Als der liebe Gott vernahm, daß Herr Strippecke aus Berlin sei, rief er:

„Ach Du grundgütiger Herrgott, aus Berlin sind Sie?“

„Jott sei Dank!“ versetzte Strippecke.

„Und wollen jetzt in den Himmel?“

„Na ja doch!“ rief Herr Strippecke ungeduldig.

„Ja, da that mir nun ungeheuer leid“ rief der liebe Herrgott, „auf Berliner sind mir nicht eingereicht.“ Dazu langten unsre Mittel nicht.“

Herr Strippecke murmelte jetzt so etwas wie, er müsse dann eben vorliebnehmen und wollte

ein Auge zudrücken; aber der liebe Gott wollte es partout nicht zugeben, daß Herr Strippecke sich auch nur den geringsten Zwang anführe, und sagte: „Nein nein nein, sagen Sie selbst, was können wir einem Manne wie Ihnen bieten? Wir haben hier freilich einige Quintillionen Sonnenfleme, die in ebenso vielen Farben leuchten und eine unbeschreiblich schöne Musik machen; aber man muss das alles sagen für einen Berliner, der die Wachsparade im Aufzügen gesehen hat! Aber da fällt mir ein: geben Sie doch mal zu meinem Egegnüber, in die Höle, da ist es genau wie in Berlin.“

Was sollte Herr Strippecke machen — er ging in die Höle, wo er freundlich aufgenommen und sofort in ein Wesäf mit 95 prozentiger Schwefelfäure gelegt wurde, unter dem der Teufel alsdann eine wohlwollende Weißglühjähre entfachte. Als er nach einigen Jahrtausenden Herrn Strippecke fragte, ob er sich schon etwas eingelebt habe und wie es ihm hier gefalle, bemerkte der vernöthete Mann:

„Na ja, 't is ja alles janc scheene; ich muß ja anerkennen, dat er hier annehmen is wie upi oder Isola bella oder sonst irgendwo; aber der lassen Se sich jetztig sein. Männerken, so originell wie in Berlin is et noch lange nidi!“

Eos.

Franz Christophe.

„Ach, fabelhafter Kerl!“

Jessas, den schaugs o!“

DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION



MONATLICHE ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER KUNST
UND FORMENSPRACHE IN NEUZEITLICHER AUFFASSUNG

BERLIN · DARMSTADT · WIEN

LEIPZIG

Fritz Vorstell's Lesezirkel
verbunden mit der
Nicolaischen Buchhandlung in Berlin N.W. 7.
Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut
von Elektris-
tischen und
wissenschaftlichen Werken in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Lager über 500 000 Bände.

Jahres-Abonnements für auswärtige Leser und Lese-Gesellschaften:	4 Bände	8 Bände	12 Bände	25 Bände	50 Bände	100 Bände
	30 M.	40 M.	50 M.	90 M.	175 M.	300 M.

Vierteljähr. Abonnements:

10 M.	13 M.	15 M.	30 M.	50 M.	90 M.
Wochenzzeit beliebig.			Emballage frei. — Prospekt gratis.		

Migränin
gegen
KOPFSCHMERZEN jeder ART

Dargestellt von den Höchster Farbwerken in Höchst a. M. Das Migränin-Höchst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Hoff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern außerordentlich hellleuchtende Gasflammen!

Kein Cylinder! Kein Docht!

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabrik, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.
Transportable Gasbeleuchtungsgeräte!

Staubsauger für Bauten und Arbeiten im Freien. — Schmiedekörper. — Lütlampen. — Brone, Praktikante und Zubehör. — 6 Mk. 50 Pf. gegen Nachnahme oder Vorausbewilligung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.

Hoflieferanten S. Majestät des Kaisers und Königs

Verlag von FRANZ HANFSTÄEGL in München.



Ein Versuch Copyright 1897 by Franz Hanfstaengl.

Aus "All Heil!", Skizzen aus dem Radfahr-Sport von Franz Simm.
10 Faksimiledrucke auf Kupferdruck-Carton in eleganter Leinenmappe. Format 34×42 cm. Preis Mk. 20.—.

Kleiderstoffe

Interessante Manigfaltigkeit des Modernsten,
Grosser Reichthum feiner Farben und Gewebe;

Versandt einzelner Roben, Muster portofrei.

Mellirte und glatte Chevirots und
Granités von M. 0,98—4,20
Feine bayrische, tyroler und
Schafwoll-Loden v. M. 1,60—3,90
Aperte Loop Caros v. M. 1,80—4,50
Glatte und mellirte Tuche
von M. 2,90—5,90
Elegante Covert-Coatings
von M. 3,90—7,50
Grüne und neuartige Schotten
von M. 1,00—3,50

Merinos und Cachemires
von M. 1,95—6,90
Brochette Moirées, Frises, Tra-
vers u. Cotelines v. M. 2,80—5,90
Halbseidene Fantasie-Neuheiten
von M. 2,50—7,50
Farbige u. schwarze Costümre-
samme von M. 1,90—5,50
Wellen- und halbseidene Halb-
trauer-Stoffe von M. 1,95—4,90
Schwarze Mode- u. Trauer-Stoffe
von M. —85—14—

OTTO LANDAUER, Kaufingerstrasse 28, MÜNCHEN A.

D ! Prophete gratis!
flege Dein Antlitz

mit Sehr. Simons
weltberühmt, patentierten
Welschis-Massage-Applaus
Wunderbare Erfolge gegen Ge-
fichtsfalten, Armen, Befel,
Leh. Simons & Simons
D. G. Simons & Simons
zu bescheinigen gegen Entfernung von
1,20 M. frt. v. Heinr. Simons,
Berolin W., Postdammstrasse 5,
gewiss der Pariserische und
Zolette-Artikel. Werkennummer
aus höchsten u. allerhöchsten Kreisen.

Akt-modellstudien für Künstler
Probesendung 2 Mark.
Verlagsbuchhandlung Gotha.

Patent-Bureau
G.Dedreux
München
Brunnstr.8,9
Ausfuhr. Prospekt gratis.

Reflexionen
Telefon 288.

Kein anderes Geschenk
ist liberal willkommen als das überaus weit
verbreitete, rühmlich bekannte **photogr. Apparat**

→ Phönix ←
Es ist der praktischste und angenehmste billigste Apparat
der Welt; durchaus kein Spielzeug! Jedermann kann
damit sofort ohne alle Vorkenntnisse vorzügliche Bilder
erzielen (Zeit- und Montagnahmen). Für Touristen,
Natur- und Tierfotografen, für den Praktischen, Preis mit
Platten, Chemikalien etc. nur 10 MK. Prospect und Probefotos kostenfrei.

Hess & Sattler, Wiesbaden.

Gag. Eins. v. Mk. 20 versende inkl. Fass
50 Liter selbstgebunden weissen

Rheinwein.

Friedrich Lederhos, Obergiesheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennung, treuer Kunden.
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Obergiesh., Rothwein M. 25.—



**Cémigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEÉ
MÜNCHEN**

Hellerstr. 22

Cliches
Autotypie Zinkographie Chromatographie
Photolithographie Lichtdruck photogravur
Aquarell, Pastell, Aquarelltechniken
Gegründet 1879

Kaffeemaschine Allright

Ist unerreicht an Güte des Getränks und Bequemlichkeit des Handhabung, erfordert morgens kein Aufwand, um Kaffee zu kochen, gleichzeitig gekocht wird. Selbstthalig nach Anzünden keine Aufsicht mehr!! In großem oder kleinen Modell, in eleganter V.T.M. ab Prospekt kostenfrei.

Sirli & Fricke, Berlin.
Wiederverkäufer gesucht.

Int. Patent- und Techn. Bureau
Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.
Besorgung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwerthung der pat. Erfindungen gehaltene Vertreter-Honorar gebe zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerthen kann.

Morphium-
und
dergl.
Kranke.
Schonendes Entziehung
Dr. C. Bruch in Mainz.**R. WOLF**
Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste
Locomobil-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen
von 4 bis 200 Pferdekraft,
sparsame Betriebsmaschinen für
Industrie u Landwirtschaft.

Humor des Auslandes

Lehrerin: „Was kommt ihr vom Storch erzählen?“

Ella: „Es gibt gar keinen Storch, hat mein Bruder gesagt, daß ich nur 'ne alte Frau, die heißt Anderson.“

(Schwed. „Korsar“.)

Ein Radler fährt in die Maschine eines anderen Radlers, welcher stark schiel, und bringt diesen zu Fall. „Sie Ochse“, ruft der schielende Fahrer, „können Sie denn nicht sehen, wohin Sie fahren?“ —

Der Andere: „Wenn Sie bloss dahin gefahren wären, wo Sie hinsehen, dann wäre das nicht passiert!“

(Comic Cuts.)

Mutter (nachdem sie ihre beiden Söhne zu Bett gebracht): „Was brüllst Du denn so, Bill?“

Bill: „Ach, Mutter, Jun braucht das halbe Bett.“

Mutter: „Ran gut, lass es ihm doch und nimm die andere Hälfte.“

Bill: „Ja, Mutter, aber Jun will seine Hälfte aus der Mitte heraus haben und ich soll zu beiden Seiten von ihm schlafen.“

(Tit-Bits.)

Bob (zum Verlobten seiner Schwester): „Oh! Mr. Bubbler, Mama hat so sehr geweint, als sie Ihre Gedichte las!“

Mr. Bubbler (hocherfreut): „Ah, — geweint?“

Bob: „Ja geweint. — Sie sagt, es bricht ihr das Herz, dass ihre eigene Tochter einen Mann heirathen will, der solches Zeug schreibt!“

(Pitman's French Weekly.)



Atelier Reisinger (Paris).

Der Kenner
raucht California - Cigaretten.

CIGARETTEN LAFERME
DRESDEN

Hoflieferant O. Zimmermann

Greussen in Thüringen

empfiehlt

Grottensteine, Grottenbauten,
Felsenbauten, Wintergärten,
Cascaten etc.

Skizzen, Preise und Referenzen frei.

Antiquitäten aller Art, franz. u.
angl. Farbsteine,
kauf stets zu angemess. Preisen u. erb.

Offerre **Siegfried Lämme,**
Antiquitäten- u. Kunsthändlung
München, Barerstrasse 8.

Reizende Schmucksachen
zu äusserst billigen Preisen heißtet man von
F. TODT — Pforzheim
Fabrik
Versand direkt u. Private gegen bar oder
Nachnahme.



No. 2151 Ohrriemen
neu! von
echte Perlen
14kar. M. 9,50 doubliert M. 2,75
8 kar. M. 6,50

No. 2154 Manschettenknöpfe Gold
14kar. 1a echter Brillant
S kar. 14kar. 1a Brillant

No. 2118 Nadel
14kar. Gold
1a echter Brillant
M. 27,—



No. 2292 Ring
Gold 14 kar. 7 echte Diamanten
Gold M. 6, — u. 7 echte Rubin M. 39

Reich illustrierte Kataloge gratis und franko! Firma besteht
über 45 Jahre, auf allen Geschäftszweigen ausgeweitet.
Alle Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber
u. Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Inseraten- Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1897
Nr. 46

Insertions- Gebühren
für die
4gespalt. Nonpareillezeile oder
deren Raum M. I.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthändlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



„Gib mir Dein Bilderbuch, dann kannst Du die Schiffe kriegen!“

Notiz! Das Recht der öffentlichen Aufführung des auf Seite 776 ff. dieser Nummer veröffentlichten Einakters „Abschied vom Regiment“ von Otto Erich Hartleben, ist durch den Theater-Verlag von Eduard Bloch, Berlin W. 8, Leipzigerstrasse 34, zu erwerben.

Für Kunstfreunde.

Unter neuer, vollständiger, reich illustrierter Katalog für 1898 über Tausende von Photogravuren und Photographien nach hervorragenden Werken klassischer und moderner Kunst wird gegen 50 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.

Photographische Gesellschaft,
Kunstverlag, Berlin Steckhahn Nr. 1.

Die in Nummer 42 auf Seite 714
abgebildete

Böcklin-Medaille

wurde im Auftrage des Herausgebers der „Jugend“ geprägt und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer Hugo Kauffmann, in eigens von Böcklin gewährten Sitzungen, diesen Sommer in Florenz geschaffen hat. — Die Medaille kostet in Bronze Mk. 20,— in Silber Mk. 40,— und ist sowohl direkt vom Verleger der „Jugend“ wie durch alle Buch- und Kunsthändlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

München

6. Hirth's Kunstverlag.

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; verantwortlicher Redakteur: E. v. OSTINI; G. HIRTH's Kunstverlag, verantwortlich für den Inseratenteil; G. EICHMANN; sämtlich in München. Druck von KNORR & HIRTH, Ges. m. beschr. Hafnung in München.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



Weibliche und männliche
Aktstudien
nach dem Leben
Landschaftsstudien. Tierstudien. Grösste
Koll. der Welt. Brillante Photo-Collection
100 Mignons und 3 Cabinets Mk. — Katalog
gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach)



Versand der Fürstl. Mineralwasser von Ober-Salzbrunn

 Salzbrunner

Fürbach-Brieskoll

Seit 1601 medicinisch bekannt.



Niedrigster in allen Mineralwasser-
Handlungen und Apotheken.

Oberbrunnen

Aerztlich empfohlen
bei Erkrankungen der
Atmungsorgane, bei
Magengru und Darmkatarrh.
bei Leberkrankheiten.
bei Nieren- und Blasen-
leiden. Gicht u. Diabetes.

